



Exkursion auf dem Hildesheimer Hellweg und Pilgerweg am 10. Oktober 2021

1. Begrüßung, Zusammenfassung

Zunächst erfolgt die Begrüßung durch den Vorsitzenden Herrn Wichert und ein Dankeschön an alle 40 Teilnehmer für das rege Interesse.

Jeder Pilger ist herzlich willkommen. In der Regel werden Personen namentlich nicht begrüßt, heute jedoch ausnahmsweise Frau Steffi Klüter, seit kurzem Ortsvorsteherin und Ortschronistin der Gemeinde Altenbeken, die die Laudation anlässlich der Verleihung des Heimatpreises an den Heimat- und Geschichtsverein Altenbeken gehalten hat.

Es wird darauf hingewiesen, dass Anregungen für zukünftige Exkursionen durchaus erwünscht sind.

Zusammenfassung:

Der Hildesheimer Hellweg ist eine historische „verkehrstechnische“ Verbindung zwischen den Bischofstätten Paderborn und Hildesheim. Die heutige Exkursion verläuft auf diesem Hildesheimer Hellweg von der Siedlung Himmighausen Bahnhof bis nach Altenbeken. Dieser Weg ist ein ca. 9 km „kurzer“ Abschnitt des Hellweges, den auch die Hildesheimer Wallfahrer ab 1763 auf ihrer alljährlichen ca. 200 km langen Wallfahrt nach Werl nahmen. Diese Wallfahrt besaß auf dem Eggekamm beim Schwarzen Kreuz seinen zumindest topografischen Höhepunkt mit 400 m NHN.

Derartige Wallfahrten hatten und haben oft ein Ziel, das Maria geweiht ist, wie Werl, Lourdes, Telgte, Kleinenberg. Manche Büsser sind seinerzeit barfuß gepilgert, andere hatten sich Erbsen in die Schuhe gelegt, wie mir ein Augenzeuge berichtete.

Unterwegs wurden der Rosenkranz und Litaneien gebetet, christliche Lieder gesungen, die sich natürlich überwiegend an „Maria“ richteten:

Unterwegs gab es sicher auch damals Begegnungen mit Bergbauarbeitern, Köhlern, fahrenden Händlern oder anderen Reisenden. So werden auch wir heute auf historische Relikte treffen, die am Wege liegen.

Zur Einstimmung auf den Pilgerweg wird ein Lied aus dem Werler Pilgerbüchlein, Seite 76, zitiert:

„Kommt her, ihr Kreaturen all, komm, was erschaffen ist,
kommt her und sehet allzumal, was hier zugegen ist.

O Sonn und Mond und all ihr Stern, die ihr am Himmel brennt,

All Berg und Tal, all Bäum und Frücht‘, all Laub und Gras, vergesst es nicht:

Das ist das heil‘ge Sakrament, das sollt ihr loben ohne End!“

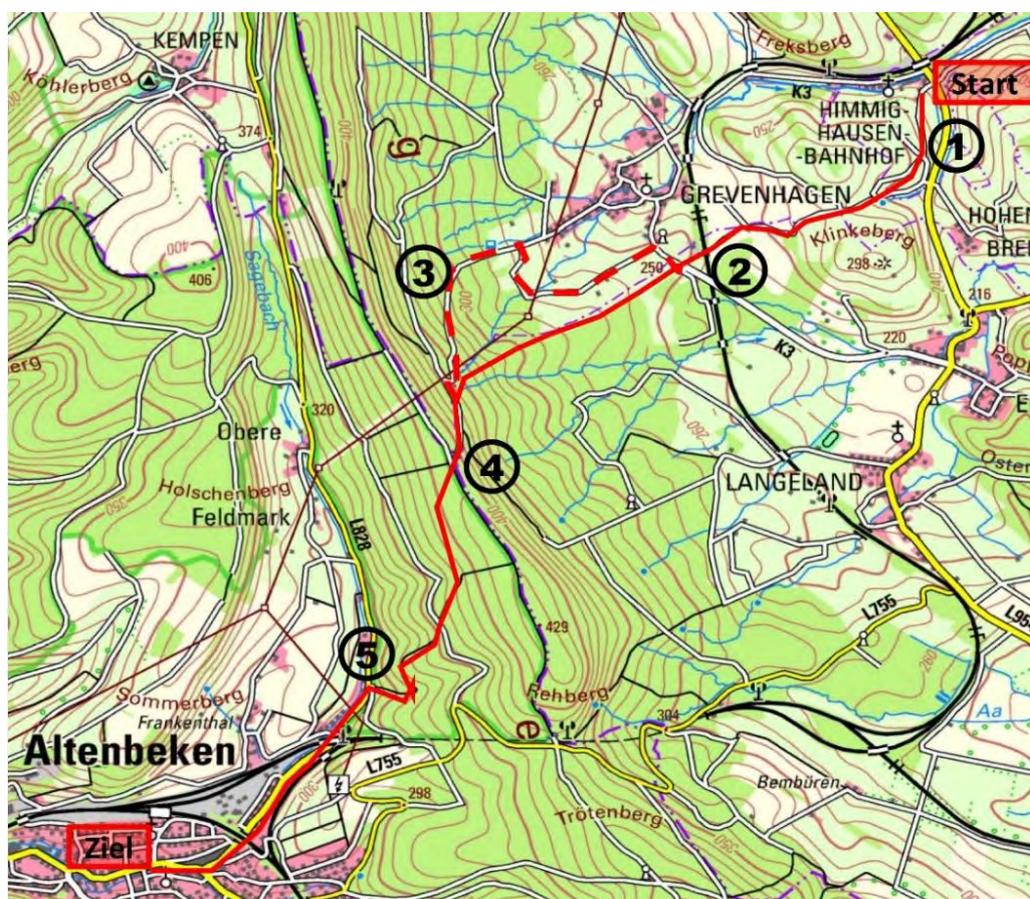


Abbildung 1: Exkursionsweg auf dem Hellweg (rot) bzw. parallel (rot gestrichelt)

0 Start	Begrüßung, <u>Lied der Kreaturen</u>
1 Antoniuslinde	<u>Kein schöner Land, 1. Strophe</u> Bericht zu Himmighausen
1a Sunderbrink, Hohlweg	Hellweg, Schwalge von Muschelkalk <u>Gedicht Fritz Kukuk</u>
2 Königsweg, Brücke über DB	Pilgerweg, <u>Anfangsworte Marienlieder</u>
2a Blick auf Grevenhagen	Grevenhagen
3 Schwarzer Pfuhl	Alaun-Bergwerk, Toniges Gestein
4 Schwarzes Kreuz	Sagen,
5 Nonenstelle Obere Sage,	

2. Himmighausen Bahnhof

Der Bahnhof wurde 1872 im Zuge der Hannover-Altenbekener Eisenbahn (HAE) in Betrieb genommen. Er diente als Personen- und auch als Güterbahnhof. So wurden beispielsweise am Velmerstot Neocom-Sandstein abgebaut, die dann mit Pferdewagen zum Bahnhof in Himmighausen und von dort mit dem Zug zum Kölner Dom transportiert wurden. Die näher zum Velmerstot gelegene Bahnstrecke über Leopoldstal nach Herford wurde erst 1895 erstellt, da die lippischen Fürsten einer Durchgangsbahn durch das Lipperland zunächst nicht wohlwollend gegenüberstanden.

Am 28.05.1989 hielt der vorerst letzte Zug in Himmighausen, also war er „nur“ ca. 120 Jahre in Betrieb, ein Zeichen unserer „schnell-lebigen“ Zeit.

3. Die Antoniuslinde (oder Schwalgelinde)

Direkt am Hildesheimer Hellweg steht eine mächtige alte geschützte Linde. Diese wird Antonius- oder Schwalgelinde genannt.

Der Name Antonius geht auf den mittlerweile in den Stamm integrierten Antoniusstein zurück. Der Name „Schwalge“ geht vermutlich einen alten Flurnamen zurück - ein Weg in der Nähe heißt „In der Schwalge“.

Bei den Germanen galt die Linde als heiliger Baum. Viele Orte hatten früher ihre Dorflinde, Treffpunkt des Dorfes für den Nachrichtenaustausch, für Tanz und Brautschau. Außerdem wurde hier früher auch das Dorfgericht abgehalten, eine germanische Tradition. Die Linde ist deshalb auch als Gerichtsbaum oder -linde bekannt. Es gab früher den Brauch, nach Kriegen und Epidemien sogenannte Friedenslinden zu pflanzen.

Die Linde wird nach ihrem weichen Holz oder biegsamen Bast benannt. (als Bindematerial verwandt).

Lind bedeutet nämlich: angenehm mild, (lateinisch lentus)
 biegsam, nachgebend (indoeuropäisch lent)

Auch Himmighausen war und ist offensichtlich ein Wallfahrtsort, der dem hl. Antonius geweiht ist und in früheren Jahren regelmäßig am 13. Juni von Pilgern zum

Patronatsfest besucht wurde. Möglicherweise fanden auch Prozessionen zu diesem Antoniusstein statt.

Die Inschrift des Steines lautet:

**„HEILIGER ANTONI WAS IG BITTE
SOLL NECHST GOTT AUF DICH GERICHTET SEIN“**

Im Sockel ist eingemeißelt: „**JOHAN DIEDRIG ALTMIKS 1846**“

(nechst, nechste bedeutet nächst, nächste, Fundstelle Deutsches Wörterbuch Grimm, Bedeutung gemäß Duden unmittelbar nach; neben)

Die Jahreszahl 1846 zeugt von der Aufstellungszeit dieses Kreuzes; es wurde also vor 175 Jahren errichtet. Auf der Übersichtskarte des preußischen Urkatasters ist an dieser Stelle bereits ein Kreuz verzeichnet. Die Vermessung für die Karte erfolgte ab 1836.



*Abbildung 3: Der Antoniusstein unter der Antonius- Linde
oder Schwalg-Linde
(Foto aus Heimatseite-Himmighausen)*

Der heilige Antonius von Padua gilt als Schutzheiliger der Armen, der Liebenden und der Ehe, der Frauen und Kinder, der Bäcker, Bergleute, Reisenden, Schweinehirten, aber auch der Pferde und Esel.

Er hilft auch gegen Unfruchtbarkeit, gegen teuflische Mächte, Fieber, Pest und Viehkrankheiten; bei Schiffbruch und in Kriegsnot; beim Wiederauffinden verlorener Gegenstände, bei Entbindungen und eine gute Ernte.

Der Gedenk- bzw. Namenstag des Antonius ist am 13. Juni.

„Hat Antonius starken Regen, geht ‘s mit der Gerste wohl daneben.“

Die Linde wurde in vielen Volksliedern besungen: zum Beispiel in:

**Kein schöner Land in diese Zeit als hier das unsre weit und breit,
wo wir uns finden wohl unter Linden zur Abendzeit.**

4. Der Ort Himmighausen

Der Ort Himmighausen wurde im Jahre 1015 als „Hemmicanhusum“ erstmalig urkundlich erwähnt, ist also bereits über 1.000 Jahre alt.

Auszug aus der Beilage des Westfälischen Volksblattes "Heimatborn" aus dem Jahre 1936. Verfasser: Studienassessor Josef Baldus, Bad Driburg, aus Internetauftritt „Heimatpflege-Himmighausen“:

*„1458 wird **Gottschalk von Schilder**, Erbkämmerer des Stiftes Paderborn, von Bischof Dietrich von Moers mit Himmighausen und dem Gerichte daselbst belehnt.*

*Die Familie von Schilder hat über 200 Jahre in Himmighausen gewohnt. Ihre Wirtschaftsführung war eine sehr einfache. Als Wohnhaus diente die heutige Verwalterwohnung des Gutes. Im Jahre 1712 heiratete Otto Georg von Schilder zum zweiten Mal, und zwar eine Ursula Helene von Schade, die einer im Oldenburgischen und im Emslande heimischen Familie entstammte. Nachdem ein Sohn aus erster Ehe 1712 gestorben war, blieb als Erbin nur eine Tochter namens Anna-Lucia-Sophia von Schilder übrig. Diese war beim Tode des Vaters (10. April 1716) mit dem Reichshofrat **Karl Heinrich Kasimir von Donop**, Herrn zu Wöbbel und Barkhausen, verheiratet. Somit kamen die von Donop jetzt nach Himmighausen.*

*Was über die Donopsche Zeit in Himmighausen heute (1936) noch verbreitet wird, scheint stark übertrieben zu sein. Wahr mag sein, dass die Glieder dieses Geschlechts im Gegensatz zu dem von Schilder auf großem Fuße zu leben gewohnt waren, und deshalb sich in Schulden stürzten. So erzählt man, sie seien stets vierspännig ausgefahren und, wenn sie mit ihrem Viergespann ins Lippische kamen, hätten sie jedes Mal 2 Pferde ausspannen müssen, da nur dem Grafen von Lippe dieses Vorrecht gebührt hätte. Auch sollen auf der Gräfte des Schlosses oft "**Venezianische Nächte**" abgehalten worden sein. Heute noch zeigt man in Himmighausen das sogenannte "Mohrenhaus", hier habe der Spaßmacher des Schlosses gewohnt. Jedenfalls lebt im Volke die Tradition fort, dass die von Donopsche Zeit in Himmighausen eine besonders frohe und lustige gewesen sei und die Einwohner mit den Fröhlichen froh mit gelebt hätten.*

Dies wird behauptet, obschon die öfter auch ihre richterlichen Befugnisse gegen die fast alle in irgendeiner Form von ihnen abhängigen Dorfbewohner ausgeübt haben. So bestand damals noch die Prügelstrafe, auch gab es den Schandpfahl vor "Langen Haus",

wo einmal eine Frau, die gestohlen hatte, einen Tag und eine Nacht stehen musste und von der Jugend des Dorfes mit Straßenkot beworfen wurde.

*Wegen der flotten Lebensweise der Donops, die fast sprichwörtlich war, geschah es, dass die jährliche Pacht in Höhe von **200 Talern** wohl mehrere Jahre hintereinander ausblieb, so dass der Bischof auf irgendeine Weise sehen musste, die fällige Summe einzutreiben. Das führt uns auf den oben erwähnten Prozess zurück, der 1716 angestrengt war, aber noch immer nicht eine endgültige Entscheidung gefunden hatte.“*

Aus dieser Geschichte Himmighausens ist ersichtlich, dass zwischen Himmighausen und Altenbeken eine länger andauernde Beziehung bestanden hat:

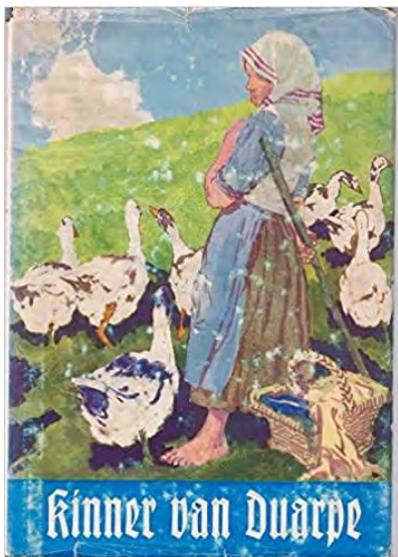
Die Familie **von Schilder** war nämlich unter anderen begütert in Langeland am Osthang des Eggegebirges, also östlich des Eggeweges.

Da am Rehberg ab 1607 von den Faktoren Ludwig und Heistermann Eisenerz gefördert wurde, erhob die Familie von Schilder im Jahre 1625 Anspruch auf die Schürfrechte, da die Fund- bzw. Förderstellen des Eisenerzes angeblich auf den Schilderschen Lehnsgütern, also am Osthang des Eggekammes, lagen. Im Jahre 1649 hatten die Schildersche Familie ihr Ziel gegen eine Geldzahlung von insgesamt 7.000 Taler erreicht. Die Familie von Schilder wurde Eigentümer des Bergwerks am Rehberg und auch der Eisenhütte in Altenbeken.

Die Schildersche Erbin Anna-Lucia-Sophia von Schilder war beim Tode des Vaters im Jahre 1716 mit dem **Reichshofrat Karl Heinrich Kasimir von Donop** verheiratet, Herr zu Wöbbel und Barkhausen. Somit kamen die von Donop jetzt nach Himmighausen und wurden auch Besitzer der Altenbekener Eisenindustrie. Es ist überliefert, dass die von Donops den Altenbekener Bergbau- und Eisenhütten- Konkurrenten, vor allem **Dr. Ulrich**, sowie ihren eigenen Hüttenpächtern Ärger bereiteten durch Nichteinhaltung von Verträgen und durch Klagen bezüglich der Erzabbaufelder am Rehberg. Auch in dieser Sache gab es keine gerichtliche Entscheidung, so dass Ulrich später im Jahre 1803 die gesamten Altenbekener Hüttenbetriebe erwerben konnte, nachdem die von Donop'schen Werke 1802 zwangsversteigert worden waren.

Die Faktoren Moeser und Wackerhagen wurden um 1732 nach Himmighausen eingeladen und unterschrieben bei einer feuchtfröhlichen Fete einen Pachtvertrag für die Eisenhütte Altenbeken, nicht für den Hammer und nicht für das Bergwerk.

5. Kukuk, Rave und die Römer



Weitere Beziehungen zwischen Himmighausen und Altenbeken bestanden und bestehen dadurch, dass der Eggegebirgsverein, Abteilung Altenbeken, zahlreiche Wanderungen nach Himmighausen, meist mit anschließender Einkehr im Gasthof „Zum Kukuk“ durchgeführt, die der „plattdeutsche Heimatdichter“ Fritz Kukuk (1905 bis 1987) betrieb. Gedichtbände und Gedichte wie „Kinner van Duarpe“ sind vielen bekannt. **„Die nachkriegszeitliche Romantik“.**

Abbildung 2: Titelblatt „Kinner van Duarpe“ von Fritz Kukuk

Außerdem sollen die **Römer in Altenbeken und Himmighausen** gewesen sein. Das behauptete zumindest der Nieheimer Apotheker und Hobbyarchäologe Wilhelm Rave: Diesen haben in den Jahren um 1885 die Namen Römergrund, Römerberg, Heidengrund veranlasst, nicht nur im Bereich der Steinbeke bei Altenbeken nach „römischen und germanischen“ Knochenreste und Scherben zu suchen, sondern auch auf den Höhen rings um Himmighausen, wo er die zahlreichen Hügelgräber teilweise den Römern bzw. den Legionen des Varus zuschrieb. Mehrere römische Münzen wurden sowohl bei Altenbeken (auf dem Hildesheimer Weg) als auch hier bei Himmighausen tatsächlich gefunden.

Nordöstlich von Himmighausen liegt der „**Varusberg**“:

Dort wurden 1884 entdeckt:

- 2 römische Goldmünzen aus der Zeit des Augustus
- 8 Hügelgräber, 2 davon wurden offengedeckt.
- Ein vollständiges menschliches Skelett, umlegt mit rotgebrannten Stücken von Muschelkalk
- Auf dem Brustknochen des Skeletts eine 10 Zoll lange Bronzenadel.
- Das zweite, bereits angegrabene Grab zeigt noch Spuren menschlicher Gebeine
- Ein Massengrab: Teile von 9 Skeletten, darunter ein Kinderskelett
- Ein Grab mit Resten eines Pferdeskeletts

6. Hohlweg im Sundernbrink südlich des Lindenberges

Südlich der Kuppe des Lindenberges ist die ursprüngliche Trasse des Hellweges im „Sundernbrink“ (in älteren Karten auch Dockenstiel genannt) als Hohlweg zu erkennen. Dieser Hohlweg kürzt den heutigen Verlauf des Wirtschaftsweges ab.



Abbildung 4: Der Hohlweg im Sundernbrink (neben heutigen Wirtschaftswegen)

Der Hügel nördlich dieses Hohlweges heißt vermutlich nach der Antoniuslinde **Linden-Berg**. Südlich des Sattels liegt der Klinkeberg mit drei Hügelgräbern.

Wir blicken uns um und sehen, dass die Topografie, also die natürliche Erdoberfläche mit ihren Höhen, Tiefen und Formen sich in diesem Raum östlich der Egge ganz anders darstellt als westlich der Egge, wo ein durch Sedimentation entstandenes Kreidebecken das Gelände bestimmt. (siehe o. g. Geologische Karte) Hier im Bereich dieses Hohlweges befindet sich allerdings ein Muschelkalk-Fenster, so dass Wasser versickern und in den Untergrund verschwinden kann. Daher stammt möglicherweise der Flurname „Schwalge“. (Im Bereich der Beke und Durbeke in Altenbeken befinden sich ebenfalls „Schwalglöcher“, also Bachschwinden“, wo das Wasser unterirdisch Klüften und Höhlen zufließt.

7. Der Hildesheimer Hellweg

Der Hildesheimer Hellweg ist eine historische überregionale Verbindung zwischen den Bischofstätten Paderborn und Hildesheim, oder besser gesagt, ein überregionaler Weg zwischen Köln, Dortmund, Soest im Westen und Hildesheim, Goslar und Magdeburg im Osten. In Paderborn ist ein Anschluss nach Westen zu den bedeutsamen Städten Soest, Dortmund und Aachen gegeben, in östlicher Richtung ist eine Weiterreise zur alten Kaiserpfalz in Goslar oder nach Hannover, Braunschweig, Magdeburg und Berlin möglich.

Als Hellweg bezeichnete man im Mittelalter eine große Königs- oder Heerstraße oder eine wichtige Durchgangsstraße für den Fernhandel, die dauerhaft von Bewuchs freigehalten wurde, also jederzeit benutzbar war, wenn auch witterungsabhängig.

Die den jeweiligen Fürsten abliegende Unterhaltung ließ jedoch oft zu wünschen übrig. Über diese Wege konnten nämlich auch Feinde ins Land marschieren. Erst in preußischer Zeit ab 1814/5 begann der Ausbau regelrechter Chausseen.

Der Wegabschnitt im Bereich der „alten“ Brücke über die Bahnanlage bei Grevenhagen wird auch als „Königsweg“ bezeichnet.

Die Teilstrecke von Altenbeken bis Sandebeck wird vom Heimatforscher Josef Koch 1977 im Buch „Frühe Verkehrsstraßen ...“, Seite 51, wie folgt beschrieben:

„In Altenbeken ist er als Hildesheimer Heerstraße noch bekannt.

Das ist die moderne Bezeichnung des 18. Jh., die von der weiterführenden Wegestrecke in Richtung Himmighausen übertragen wurde, nachdem der Hellweg die Verlagerung auf die Linie Himmighausen-Eichholz-Steinheim erfahren hatte. Die aus Hudeakten bekannte Bezeichnung für diese Wegestrecke über den Schwarzen Kreuzwegs-strang in Richtung Grevenhagen ist Dreckweg oder Dreckburgischer Weg. Als solcher wurde der Weg in Paderborner und Lippischen Schnade- und Huderegistern bezeichnet. Er war der Grenzweg, der an der lippischen Enklave Grevenhagen vorbeiführte. Aus der Sagegrund kommend, verlief er hart am Schwarzen Kreuz, an der Tekenburg und dem Schloß des Greven zum Hagen' vorbei, auf die Antoniuslinde zu, ohne Grevenhagen zu berühren.

*Seine Wegestreckung am „Schwarzen Kreuz“ und an Klodts Sunderwiese zu Grevenhagen vorbei in Richtung Antoniuslinde am Lindenberg, weiter über die Linie zum **Steinkreuz** westlich von Himmighausen am Wiesenhange oberhalb des Heimes der Barmer Ersatzkasse in Richtung Sandebeck heißt noch heute im Sprachgebrauch Hellwegi.“*

Von Sandebeck führte der Weg an Vinsebeck vorbei über Steinheim, Schieder (Königshof), Hameln nach Hildesheim mit Anschluss an Goslar, Braunschweig, Magdeburg.

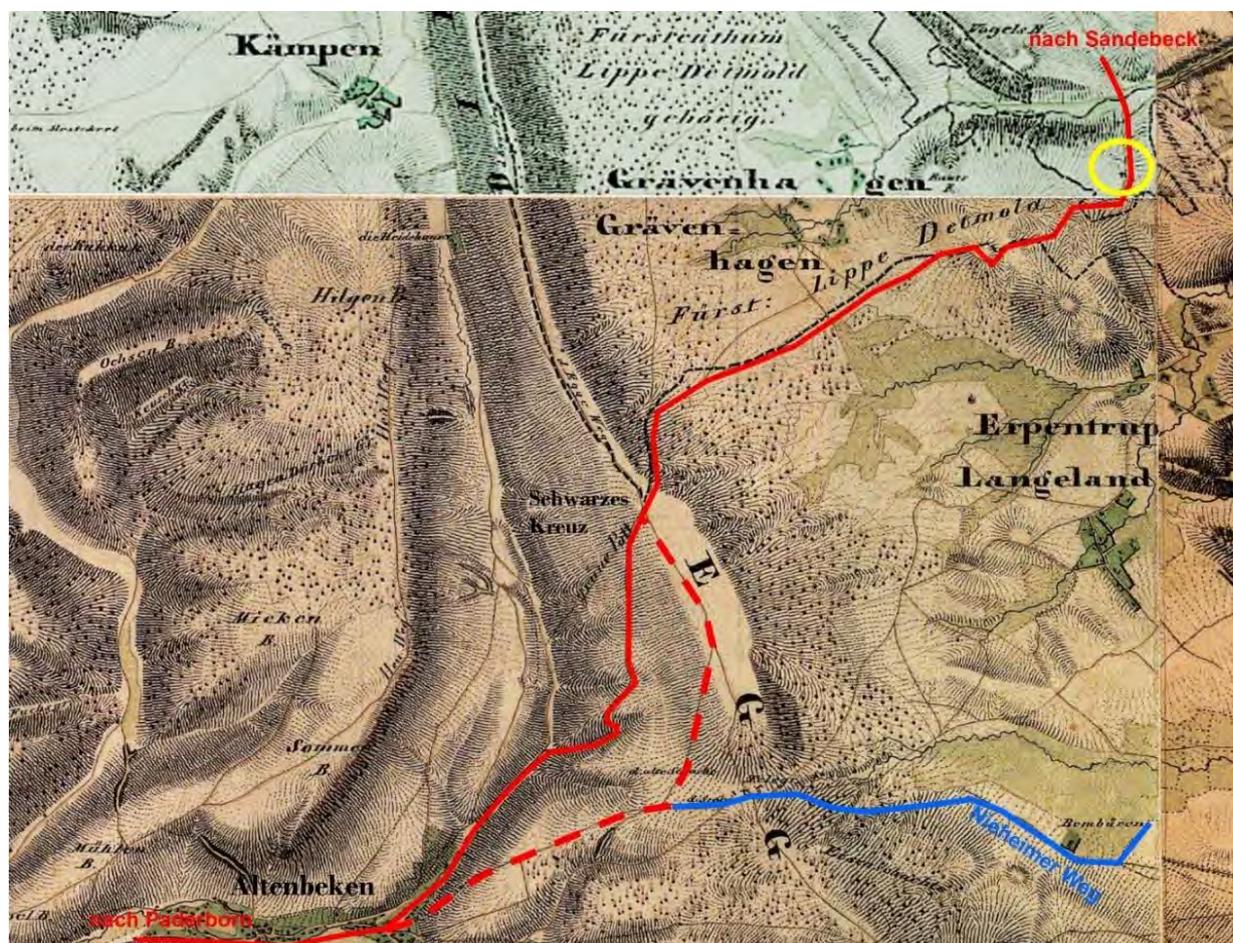


Abbildung 6: Der Hildesheimer Hellweg zwischen Altenbeken und Himmighausen in der Übersichtskarte des preußischen Urkatasters, ab ca. 1836 entstanden.

Die rote Linie in Abbildung 6 stellt die Trasse des **Hildesheimer Hellweges** dar, dessen *Hohlwege* und *Hohlwegbündel* im Gelände noch vielerorts zu erkennen sind, sowohl am Westhang als auch am Osthang der Egge.

Die rot gestrichelte Linie stellt eine vermutlich ältere Trasse des Hildesheimer Hellweges dar, die zunächst dem Nieheimer Weg folgt und auf der Ebene östlich von Altenbeken nach Nordosten zum Eggeweg abknickt. (nach Josef Koch)

Im gelben Kreis in der Karte (preußische Uraufnahme ab ca. 1836) ist bereits ein Kreuz dargestellt, und zwar genau dort, wo heute noch das Antoniuskreuz und die Linde stehen.

8. Der Pilgerweg von Hildesheim nach Werl

Die ehemaligen Pilger- oder Wallfahrtswege waren keine separaten beschaulichen Fußwege. Vielmehr nutzten die Pilger, in der Regel einmal im Jahr, die öffentlichen Transport- und Verbindungswege. Die Strecke von Hildesheim bzw. Algermissen nach Werl über den Hildesheimer Hellweg war ca. 200 km lang, so dass für den Hin- und Rückweg jeweils eine Woche benötigt wurde. Es gibt auch Berichte über andere Pilgerwege, zum Beispiel über Höxter.

Werl entwickelte sich zum Wallfahrtsort, nachdem im Jahre 1661 eine als Gnadenbild verehrte Madonnenstatue von Soest nach Werl in die spätere Wallfahrtsbasilika Mariä Heimsuchung überführt worden war. Dieses Gnadenbild wurde bis zur Reformation in Soest in der später evangelischen Wiesenkirche (St. Maria zur Wiese) verehrt. Zunächst kamen eher Pilger aus dem Westen nach Werl. Erst zum 100-jährigen Jubiläum der Marienverehrung in Werl wurde 1763 (statt 1761 wegen des 7-jährigen Krieges) erstmals eine geschlossene Wallfahrt von Hildesheim nach Werl vom Kapuzinerkonvent organisiert. Es kann als sicher gelten, dass sich den folgenden Wallfahrten zahlreiche Pilger aus den umliegenden Orten anschlossen, auch aus Orten, die am Pilgerweg lagen. Bevorzugter Wallfahrtstermin war der 2. Juli Mariä Heimsuchung. Die Wallfahrtszeiten wurden jedoch auf die landwirtschaftlichen Notwendigkeiten abgestimmt. Neben den frommen Zielen waren die Wallfahrten, ihre Wege und ihre Ziele, Stätten der Begegnung und der Unterhaltung, vielleicht auch des Vergnügens und des Tanzes und des Heiratsmarktes.

Im Jubeljahr 1911 sollen 100 größere Prozessionen insgesamt 250.000 Pilger nach Werl gebracht haben.

Ab 1851 mit der Fertigstellung der Bahnstrecke von Hamm nach Kassel über Altenbeken nutzten auch die Wallfahrer die Bahn.

Unterwegs wurden Lieder und Litaneien gesungen, der Rosenkranz wurde gebetet, Manche Pilger liefen barfuß, einige legten sich auch Erbsen in die Schuhe, um zu büßen.

Auch in der „Judenbuche“ von Anette von Droste-Hülshoff wird die Wallfahrt nach Werl erwähnt: Nach dem Tode ihres Mannes (um 1780) wird Margret Mergel von ihrem Oheim Franz Semmler getröstet mit dem Worten „Margret, zieh dir das nicht zu Gemüt; wir wollen jeder drei Messen lesen lassen, und um Ostern gehen wir zusammen eine Bittfahrt zur Mutter Gottes in Werl.“

Margret Mergel war die Mutter von Friedrich Mergel, der sich später erhängt hat.

Da es von an wieder bergan geht, zuvor das Pilgerlied:

***Wir nach Werl uns heut verfügen, zu dem großen Gnadenthron,
Wo man antrifft mit Vergnügen Mariam mit ihrem Sohn.***

***Wunderwerke sie da zeigt, gnädig sich dem Sünder neigt.
Diese wollen wir verehren. Hilf' in uns'rem Leyd begehren.***

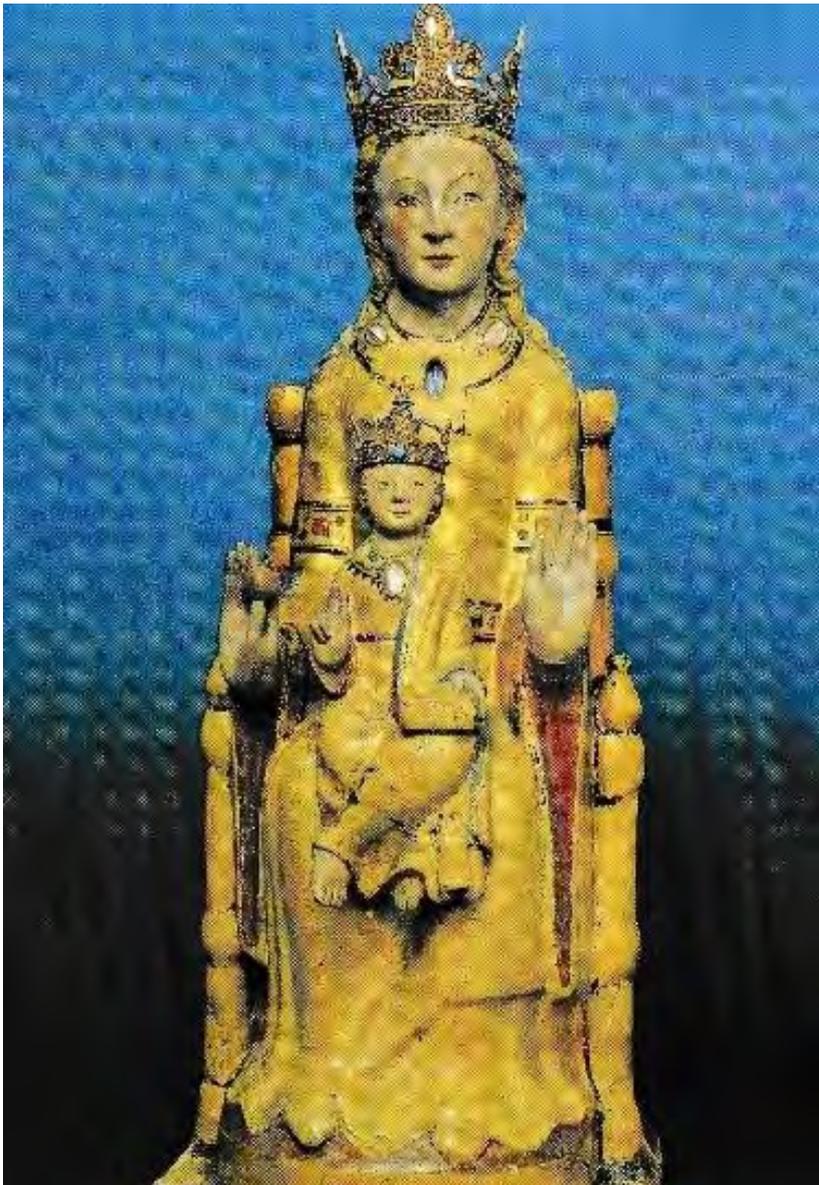


Abb. 7: Foto des Gnadenbildes in Werl (Foto aus „Franziskaner in Werl)

Bemerkenswert ist u. a., dass das Jesuskind seine **Beinchen gekreuzt hält**. Das kann als Ausdruck von „Friedlichkeit“ gedeutet werden.

9. Königsweg und Brücke über DB

Die Trasse des Hellweges führt über die Bahnstrecke nach Westen zur heutigen Kreisstraße. Die nördliche Überquerung der Bahn endet auf dem Privatgelände eines wirtschaftlichen Betriebes. Daraus mag man ablesen, dass der Hellweg der eigentliche öffentliche Weg von Altenbeken und Grevenhagen nach Sandebeck und weiter war.



Abbildung 8: Der Königsweg, Brücke über die Bahnstrecke

Über die Kreisstraße hinaus weiter nach Westen verläuft ein unbefestigter Wirtschaftsweg auf der Trasse des historischen Hellweges, dessen Hohlwegspuren am Waldrand und im Wald bis fast hinauf zum Schwarzen Kreuz noch deutlich sichtbar sind.



Abbildung 9: Hohlwege am Waldrand südwestlich von Grevenhagen

10. Grevenhagen, Enklave

Grevenhagen ist eine ehemalige lippische Enklave, wie die zahlreichen historischen Grenzsteine rund um die Gemarkung Grevenhagen, zu der auch Hohenbreden gehört, bezeugen. Auch am Eggeweg, z. B. am Schwarzen Kreuz, steht ein entsprechender Grenzstein, der im Osten die lippische Rose, im Westen den preußischen Adler zeigt. Dieser Stein wurde somit nach 1815 aufgestellt, als die Preußen das Fürstbistum Paderborn übernommen hat. Die mit einem lateinischen Kreuz gekennzeichneten Steine wurden vorher zur Zeit des Fürstbistums aufgestellt.

Im Bereich des Waldrandes südwestlich der Ortslage Grevenhagen soll früher eine Glashütte (ca. 1510) gestanden haben. Der genaue Standort dieser Glashütte ist derzeit nicht bekannt, möglicherweise liegt er im Bereich der „Hüttenwiese“.

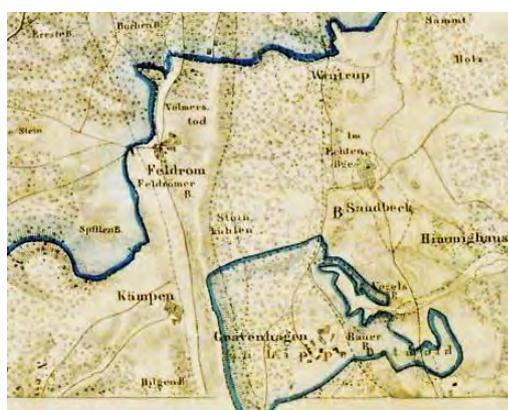


Abbildung 10: Die Lippische Enklave Grevenhagen

Nachfolgend eine Textpassage aus „Lippische Blätter für Heimatkunde, Nr. 5, 1963:

Grevenhagen lag anfänglich nicht so abseits wie heute, sondern an der alten, großen Heer- und Poststraße Hildesheim—Paderborn, die von Steinheim nach Verlassen des Emmertales und der Durchquerung des nördlichen Eggesenkungsfeldes an der „dicken Linde“ bei Hohenbreden den „Hellweg“ an Kloths Sunderwiese entlang durch die Klothschen Waldungen zum Forstdistrikt „Schwarzes Kreuz“⁷⁾ über Grevenhagen das Eggegebirge überquerte und nach Altenbeken führte. Erst 1872 erhielt Grevenhagen Anschluß an das Eisenbahnnetz durch den alten Bahnhof Sandebeck der Strecke Hannover—Altenbeken, seit 1895 durch den Bahnhof Himmighausen an die Strecke Herford—Altenbeken.

Richtigstellung: Die Strecke Altenbeken über Himmighausen nach Hannover wurde 1872, die Strecke nach Herford über Sandebeck 1895 fertiggestellt.



Lippische Blätter für Heimatkunde

Nr. 5

Herausgegeben von der „Lippischen Landeszeitung“ 10. 11. 1963

Uraltes Grevenhagen und der Eggerweg

Erste Siedlungen schon um 1530 - Einfl. lippische Freivogtei
von Erich Sandow

Zu Beginn des 16. Jh. wurde in diesem Walde Grevenhagen wohl von ursprünglich hessischen Glasmachern eine Glashütte angelegt¹⁾. Glascherben fand man auf der kleinen Hillebrandschen (Grevenhagen Nr. 22) Viehweide an Kloths Hüttenkampe. Nach dem Erliegen dieser Glashütte wurden hier um 1530 die beiden Siedlungen Grevenhagen (mit heute noch vier bestehenden Höfen) und 3 km ostwärts davon Hohenbreden auf dem Klinkenborn (heute Ortsteil von Grevenhagen) mit ursprünglich wohl einem, später vier Höfen angelegt. Diese Höfe brauchten wahrscheinlich in den ersten fünf Jahren keine Abgaben zu zahlen. Erst nach dem Schatzregister von 1535 zahlten in Grevenhagen Jorgen Kloth, Adriann, Luleff und Peter eine Abgabe von je 1/2 Gulden (L 92 3 IIa Nr. 13 S. 55). 1539 treten zum erstenmal Siedler auf dem Klinkenborn (Hohenbreden) auf. Nach dem Schatzregister von 1545 bestanden hier schon die noch heute vorhandenen vier Höfe: damals Berndt, Hanns, Keijercordt und Dreggercordt. Grevenhagen hatte damals schon einen fünften Hof, 1562: 10 Höfe, 1572: 11, 1645: 12, 1721: 22, 1779: 23 Höfe, und zwar 4 Großkötter, 2 Mittelkötter, 2 Kleinkötter, 15 Hoppenkötter und Straßenkötter, 1805: 26, 1822: 28, 1880: 30, 1885: 36, 1938: 42, 1945: 44 Höfe.

1528 hatten die Grevenhagener Glasmacher 18 Groschen Mastgeld für ihre Schweine zu bezahlen. 1530 kam es zwischen den Grevenhagenern und Sandebeckern zu Hudestreitigkeiten. 1591 wurden in Grevenhagen Schürfungen auf Silber, Alaun, Schwefel und Bitriol, vorher schon vielleicht nach Eisen unternommen. 1649 gab es ein Eisenbergwerk. Die Alaunhütte bestand noch 1788²⁾. Eisenerzschächte lagen am sog. „Weidenbruch“ und am Graben durch den sog. Stollensief. Am benachbarten Rehberg errichtete noch im 19. Jh. die Georgs-Marienhütte bei Osnabrück den sog. Antonius-Schacht, dessen Eisenerz zur Altenbekener Eisenhütte, an deren Stelle heute ein Kaffeehaus steht, transportiert wurde.

Das ganze Gebiet gehörte einmal zur sog. lippischen Freivogtei der sog. schöffensbar „Königsfreien“ und gemeinen Freien in Steinheim und der 5 Dörfer um Steinheim, beiderseits der

Emmer, nämlich in Ottenhausen, Winsebeck, Sandebek, Bergheim und Himmighausen, und war wahrscheinlich mit der Grafschaft Schwalenberg an Lippe gekommen³⁾. In dieser Freivogtei hatte Lippe Frei- und Gogerichte, erhob Frei- und Ruhgeld und Holzabgaben. Am 15. 3. 1607 trat Graf Simon VI. zur Lippe diese Freivogtei außer Grevenhagen und Hohenbreden an Paderborn im Tausch mit dem bisher paderbornischen Amt Barkhausen und Mackenbruch und Gerechtsamen bei Schwalenberg und Schieder ab⁴⁾. Im 17. Jh. entstand ein Streit zwischen Lippe und Paderborn wegen Hohenbreden, der zugunsten Lippes ausging. Lippe mußte sogar 1657 Schützen schicken, um den Hof zu Hohenbreden mit einem Graben zu umgeben und gegen Paderborner Angreifer zu verteidigen. An diesen Streit erinnert noch heute der „bouse Berg“, ein kleiner Wald.

In dem Grenzvertrag zwischen Paderborn und Lippe zu Lippispringe am 5./15. Juli 1658 wurden Lippe alle Hoheitsrechte außer der Paderborner geistlichen Gerichtsbarkeit bestätigt, Lippe das dortige ius reformandi versagt. Es galt also nicht der Grundsatz: cuius regio, eius religio. Gefangenentransporte sollten bei ihrer Überführung zum Amtshaus in Horn bis an die Hornsche Schnat dem paderbornischen Vogt zu Sandebek vorher angemeldet werden. Entsprechend der Anzahl der lippischen Schützen als

Begleitpersonal sollte es dann eine entsprechende Zahl Wachmannschaft an den Grevenhagenschen Zäunen stellen, um die Gefangenen vom Grevenhagenschen zum Lippischen zu geleiten und sie dort wieder den lippischen Schützen zu überantworten. Auch Einquartierungen im Grevenhagenschen und in Hohenbreden sollten dem paderbornischen Vogt zu Sandebek gemeldet werden. Auch gepfändete Gegenstände sollten von Grevenhagen und Hohenbreden das Paderbornische passieren dürfen. Die Sandebeker sollten aus dem Grevenhagener Wald Leseholz holen dürfen „ohne Gebrauch einer Barten“. (StA Detmold, L 1 Urkunden G XX — Vol I.) Paderborns Rechte gingen 1802 mit der Rechtsnachfolge Preußens an Lippe über. Im 30jährigen Krieg wurden 1 Großkötterhof und 2 Kleinkötterhöfe zerstört.

Als nach der ersten Erwerbung des Hochstifts Paderborn durch Preußen 1803—1806 Preußen mit Lippe wegen des Austauschens von Grevenhagen und Hohenbreden verhandelte, baten die Grevenhagener mit Erfolg die Fürstin Pauline, bei Lippe bleiben zu dürfen. Auch nach dem ersten Weltkrieg bekannte sich Grevenhagen 1927 und 1932 bei der erneuten Erörterung einer Eingliederung in Preußen zu Lippe. Und auch am 11. 1. 1947 beschloß der Gemeinderat in Grevenhagen einmütig, bei Lippe zu bleiben, obwohl die Einwohner wegen der großen Entfernung zum evangelischen Lippe zum überwiegenden Teil zum katholischen Glauben übergegangen waren und ihren Pfarrer in Sandebek hatten. Seit den 1830er Jahren besaßen sie eine kleine Johanneskapelle, ab 1950 haben sie eine große Kapelle gebaut, die zur Pfarre Sandebek gehört⁵⁾.